

Nouvelle Vague: eine filmreife Erfindung

Richard Linklater bringt aktuell ins Kino, was Filmemacher Jean-Luc Godard selbst gerne gezeigt hätte: Wie Godard, Jean Seberg und Jean-Paul Belmondo zu Stars des europäischen Films wurden.

VON UDO KÜHNE

Offenburg. Paris, beste Adresse im 8. Arrondissement, auf den Champs-Élysées, nur einen Steinwurf vom Arc de Triomphe entfernt: Hier befinden sich in den 1950er Jahren die Redaktionsräume der „Cahiers du cinéma“. Rasch hat die 1951 gegründete Monatszeitschrift eine treue Leserschaft unter den Filmbegeisterten in Frankreich gefunden. Das Kino ist in dieser Zeit eine Macht, die Konkurrenz des Fernsehens noch schwach. Junge Redakteure arbeiten für die „Cahiers“, kaum einer von ihnen ist älter als 30. Die meisten neu erscheinenden Filme, über die sie laufend zu berichten haben, gefallen ihnen nicht, am wenigsten die französischen. Sie sagen sich: Wenn man die Filme, die man sich wünscht, nicht zu sehen bekommt, muss man sie selber drehen.

Claude Chabrol geht voran und stellt 1958 seinen ersten Spielfilm vor. Éric Rohmer und Jacques Rivette folgen bald. Den größten Erfolg hat der Erstling von François Truffaut („Sie küsstest und sie schlügen ihn“), der 1959 in Cannes mit dem Preis für die beste Regie ausgezeichnet wird. Vor Ort im Publikum: Jean-Luc Godard, Truffauts Redaktionskollege bei den „Cahiers“. Spätestens hier reift Godards Entschluss: Er muss nachziehen.

Ein fertiges Drehbuch hat er nicht. Immerhin ein Notizbuch, in das er seine Ansichten vom Kino einträgt, Ideen, Maximen. In Cannes hat er einen Produzenten wieder getroffen, mit dem er sich eine Zusammenarbeit vorstellen kann: Georges de Beauregard, knapp 40 Jahre alt, umtriebiger, doch mit Bedacht. Für volle Kinosäle sorgen Leinwandstars. Der Newcomer Godard bringt



In Richard Linklaters Film „Nouvelle Vague“ weiht Jean-Luc Godard (Guillaume Marbeck) Hauptdarstellerin Jean Seberg (Zoey Deutch) in seine Pläne ein. Foto: Jean-Louis Fernandez/Plaiion Pictures/dpa

sie nicht mit. Und Beauregard muss auf das Budget achten. Beiden ist aber eine junge amerikanische Schauspielerin aufgefallen, Jean Seberg, die bereits in französischen Kinorollen, etwa als Jeanne d'Arc, zu sehen war und auf dem Sprung zu einer internationalen Karriere steht. Mit ihr, der vielversprechenden Amerikanerin in Paris, beginnt nun eine Geschichte, die sich besser verfilmen als erzählen ließe.

Die Idee dazu hatte Richard Linklater, renommierter Regisseur des amerikanischen Independent-Kinos, seit langem im Kopf. 2025 hat er sie mit seinem Film „Nouvelle Vague“ verwirklicht, der aktuell in deutschen Kinos läuft. Linklater zeigt in dem Film, für den er Ende Februar den César 2026 in der Kategorie Beste Regie er-

hielt, wie 1959 Godards Debütfilm „Außer Atem“ entstand, und illustriert damit zugleich einen damals sich Bahn brechenden Wandel in der Auffassung vom Film als Kunstform. Dominierten bislang Literaturverfilmungen, bei denen der Regisseur quasi in den Dienst eines großen Schriftstellers trat, so beansprucht jetzt der Regisseur eigene Rechte als Autor seines Films. Das französische Autorenkino ist geboren und bekommt den Namen Nouvelle Vague.

Linklater hat sich für sein Filmprojekt Authentizität verordnet. Es handelt sich um eine französische Produktion und gedreht wurde in Schwarz-Weiß an den Originalschauplätzen in Paris. Die Dialoge sind auf Französisch, die Rollen mit französischsprachigen

Schauspielerinnen und Schauspielern besetzt. Ausnahme: Die Amerikanerin Jean Seberg, Hauptdarstellerin in „Außer Atem“, wird von der Amerikanerin Zoey Deutch verkörpert – authentisch auch dies. Das Casting für Linklaters Film hat in jeder Hinsicht Beachtliches geleistet, nicht nur bei den Protagonisten, Guillaume Marbeck als Godard und Aubry Dullin als Belmondo. Wahre Entdeckungen kann man unter den Nebenrollen machen. Großartig, wie Bruno Dreyfürst einen Beauregard zeigt, der für Godard eine doppelte Funktion innehat: Hoffnungsträger und Prügelknabe.

Godard hat sein neues Kino keineswegs als kompletten Bruch mit der Tradition verstanden. Auch dies macht Linklaters Film durch geeignete

Szenen deutlich. Roberto Rossellini, zu Gast in der Redaktion der „Cahiers“, wird als „Vater der Nouvelle Vague“ gefeiert. Wenn Godard bei seinen Dreharbeiten davon Wind bekommt, dass zur selben Zeit ganz in der Nähe namhafte Regisseure wie Jean-Pierre Melville oder Robert Bresson ebenfalls drehen, besucht er sie auf dem Set.

Keine Doku

Linklater wollte keine Dokumentation, sondern einen echten Spielfilm über Godards frühes Meisterwerk „Außer Atem“ schaffen. Eine Art Modell für sein Projekt, die Entstehung eines Films zum Gegenstand eines neuen Films zu machen, konnte er bei Godard selbst finden. Dessen Film „Die Verachtung“ von 1963 führt mitten in die Dreharbeiten einer an italienischen Schauplätzen in Gang gekommenen Hollywood-Produktion. Großes ist hier geplant, eine Verfilmung der „Odyssee“. Für die Regie konnte kein Geringerer als der Altmeister Fritz Lang gewonnen werden. Ihn spielt im Film Fritz Lang selbst, ein genialer Schachzug von Godard, der hier seine Kritik am Hollywood-System mit einer Ehrenbezeugung für das europäische Erbe Hollywoods, das maßgeblich Emigranten wie Lang verdankt wird, zu verbinden wusste.

Während Langs „Odyssee“ lediglich Teil der Story in Godards Film ist und nicht wirklich gedreht wurde, gilt „Außer Atem“ heute als Klassiker der Kinokunst. Gut denkbar, dass Richard Linklaters „Nouvelle Vague“ vom Publikum als Anregung aufgefasst wird, Godards Debütfilm erneut oder vielleicht zum ersten Mal anzuschauen.